Zweite Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 295. Sonntag den 21. October 1888. 82. Jahrgang.

Zur Lage.

** Berlin, 19. October. Der Kaiser erfreut sich, wie von zuverlässiger Seite nach Berlin gemeldet wird, des besten Wohlbefindens, was zu melden wir für unsere besondere Pflicht halten, da, wie es scheint, namentlich von französischer Seite in tendenziöser Weise entgegengesetzte Mittheilungen in die Oeffentlichkeit gebracht werden. Der junge Monarch erträgt die nun schon mehrere Monate anhaltenden Reisestrapazen in einer Weise, welche die Bewunderung der Italiener erregt, und wie Ludwig Pietsch der „Vossischen Zeitung" meldet, macht sich der Enthusiasmus bei Männern und Frauen oft in naivster Weise geltend, sobald die jugendfrische, prächtige Gestalt des Kaisers sichtbar wird.

Dabei erledigt der Kaiser, wie sich auch der Laie durch die täglichen amtlichen Meldungen des „Reichsanzeigers" leicht überzeugen kann, auch in der Ferne, wo er auch weilt, mit größter Pflichttreue alle laufenden Regierungsgeschäfte. Täglich geht zweimal von hier und von Friedrichsruh ein Courier an ihn ab, und täglich sind drei Cabinetscouriere speciell mit diesem Dienst betraut. An jedem Tage empfängt der Monarch auf diese Weise eine große Schatulle mit dringenden Actenstücken, und er arbeitet in Rom oder Neapel mit derselben Regelmäßigkeit wie im Marmorpalais bei Potsdam oder in Berlin. Ueber die inneren preußischen und deutschen Angelegenheiten hält Excellenz Lucanus die regelmäßigen Vorträge, während für die auswärtigen Angelegenheiten bekanntlich Graf Herbert Bismarck seines Amtes waltet.

In der „Tagebuch-Angelegenheit" sind in den letzten Tagen wieder verschiedene unrichtige Meldungen durch die Presse gegangen. Wir sind in der Lage, insbesondere die Nachricht eines süddeutschen Blattes, wonach der Kaiser sich gelegentlich seines Aufenthalts in München dahin ausgelassen haben soll, daß der Proceß Geffcken gewissermaßen im Sande verlaufen würde, als völlig unbegründet zu bezeichnen. Alles, was in dieser Frage über eine etwaige Meinungsverschiedenheit zwischen dem Kaiser und dem Reichskanzler behauptet wird, ist in den Bereich müßiger Erfindungen zu verweisen. Ganz im Gegentheil wird dem Kaiser auf seine ausdrückliche Anordnung über den Fortgang dieser Sache täglich von Berlin aus durch den Justizminister telegraphischer Bericht erstattet. Auch was über eine Differenz in den Anschauungen der Herren von Friedberg und des Fürsten Bismarck verlautet, ist lediglich Reporter-Phantasien entsprungen, zu denen allerdings der Umstand Veranlassung gegeben haben mag, daß Herr von Friedberg schon seit längerer Zeit sich bewogen fand, seiner erschütterten Gesundheit wegen, den Abschied nachzusuchen. Herr von Friedberg befindet sich freilich bereits in vorgerücktem Lebensalter, gleichwohl dürfte er jetzt am wenigsten geneigt sein, das Demissionsgesuch zu erneuern, um nicht beliebigen Mißdeutungen Raum zu geben. Denn der gegenwärtige Justizminister hat sich von jeher durch seinen Tact ausgezeichnet und seine besondere Befriedigung darin gesucht und gefunden, an seinem Platze die Politik des Reichskanzlers zu unterstützen.

Es versteht sich von selbst, daß unter diesen Umständen alle Gerüchte über den etwaigen Nachfolger des Ministers von Friedberg jeden Halt's entbehren, wenn es auch richtig ist, daß eventuell in erster Reihe Herr von Schelling in Betracht käme. Freilich wird von anderer Seite mit nicht minderer Berechtigung der Oberreichsanwalt Herr Tessendorff genannt, welcher nicht nur in juristischen Kreisen als ebenso tüchtiger wissenschaftlicher wie praktischer Jurist und Organisator, wie als schneidiger Redner allgemein anerkannt ist, sondern auch in hiesigen Hof- und Regierungskreisen hochgeschätzt wird und in bester Erinnerung steht von der Zeit her, wo er als Erster Staatsanwalt am Landgericht I in Berlin angestellt war.

Gestern hat unter dem Vorsitz des Staatsministers von Bötticher eine Sitzung des Staatsministeriums stattgefunden. Man wird nicht fehl gehen in der Annahme, daß der Stand der Budget-Vorarbeiten und die parlamentarischen Dispositionen erörtert worden sind. An dem Termin des 20. November für die Einberufung des Reichstags wird, wie wir hören, festgehalten, und dürfte die amtliche Bekanntmachung im „Reichsanzeiger" bereits am nächsten Sonnabend, 27. October, zu erwarten sein.

Herr Mackenzie.

* Die nachfolgende, den „Berliner Politischen Nachrichten" zur Veröffentlichung zugehende Zuschrift, betreffend die Mackenzie-Broschüre, bedarf keines weiteren Commentars, sie rechnet endgiltig mit dem englischen Charlatan ab. Herr Professor Tobold schreibt:

„Nur ungern und gedrängt von Vielen meiner Fachgenossen entschließe ich mich, auf die seitens Sir Morell Mackenzie's veröffentlichte maßlose Schmähschrift „Friedrich der Edle und seine Aerzte" eine kurze Erwiderung zu geben. Was zunächst meine Person betrifft, so bin ich stolz darauf, daß ein Mann von dem Charakter, der Gesinnungsweise und den mangelnden Kenntnissen Mackenzie's seinem Grolle gegen mich dadurch Luft macht, daß er mich als einen nicht ebenbürtigen Laryngologen und meine Leistungen für vergessen erklärt. Eine Anerkennung seinerseits hätte mich nur betrübt. Vor der Welt glaube ich durch meine strikte Diagnose, welche ich bei unserm zu früh heimgegangenen Kaiser Friedrich am 18. Mai v. J. leider zu stellen mich genöthigt sah, in meinem Können und Wollen hinlänglich gerechtfertigt zu sein, während Mackenzie 13 Monate hindurch schwankte und selbst oder mit Hilfe seiner zahlreichen Heilgehilfen immer nur von Katarrh und Perichondritis, den Begleit-Erscheinungen des fortschreitenden Krebses, zu schreiben und die Welt zu täuschen suchte, bis das unerbittliche Ergebniß der von ihm nicht gewünschten Section seinem Gebahren ein Ende bereitete. — Daß ich mich bei der Consultation am 20. Mai v. J. geweigert haben soll, die intralaryngeale Operation behufs Entfernung eines zur mikroskopischen Untersuchung von ihm gewünschten Probestückchens vorzunehmen, „weil ich es nicht gekonnt hätte" oder, daß ich gar erklärt haben soll, „ich operirte nicht mehr", beruht auf einer offenbaren Lüge und wird einfach durch das von Herrn Generalarzt Dr. von Wegner geführte Protokoll widerlegt. Ich habe, wie auch Professor Gerhardt die Operation nur aus dem Grunde abgelehnt, weil ich meinte, daß es Sache des Prosectors sei, sich selbst das gewünschte Probestückchen zu beschaffen. Wie unglücklich dieser Operationsversuch dann aber von Mackenzie ausgeführt wurde und welches Zeugniß mangelnder Ungeschicklichkeit derselbe dabei an den Tag legte, bewies das von uns festgestellte und in seiner Gegenwart zu Protokoll gegebene Ergebniß der Besichtigung der rechten, gesunden Seite des Kehlkopfraumes. Mackenzie hat schon früher einmal der geringschätzigen Beurtheilung unserer Leistungen erklärt, daß eine derartige Operation in London jeder Student auszuführen im Stande sei. Demnach steht also Mackenzie nach seiner mißlückten Leistung noch unter seinen Studenten. — Ich weiß den Versuch einer solchen Manipulation überhaupt für nutzlos, da die Neubildung, selbst wenn sie nicht einen bösartigen Charakter getragen hätte, unmöglich radical vom Munde aus, vielmehr nur von außen, also durch Tracheotomie und Spaltung des Schildknorpels zu entfernen war. Ich operire ja auch gern und häufig im Innenraum des Kehlkopfes — aber — diese subtilen Operationen haben, wie in dem vorliegenden Falle, auch ihre Grenzen. Wir Laryngologen müssen uns dann bescheiden und die einschlägigen Fälle dem großen Gebiete der Chirurgie zuweisen, deren Vertreter durch den äußeren Schnitt eine radicale Hülfe zu schaffen wissen werden. Der Werth der laryngo-chirurgischen Leistungen wird dadurch wahrlich nicht beeinträchtigt. Wäre die von uns damals vorgeschlagene Operationsmethode, die Laryngofissur, zugelassen und nicht durch Mackenzie hintertrieben worden, so hätte der hohe Patient mit sehr großer Wahrscheinlichkeit noch eine Reihe von Jahren leben können und — wäre dann etwa ein Recidiv eingetreten, so blieb immer noch die zweite Etappe, die Resection der linken Kehlkopfhälfte, eine Operation-Methode, die dann freilich eine nicht so günstige Chance für den Erfolg geboten hätte. Im Monat November waren beide Zielpuncte durch Mackenzie's Schuld verscherzt. Es blieb nur noch die Tracheotomie des Kehlkopfes übrig, und hierzu haben wir alle damals nicht mehr gerathen.

Noch Eines muß ich besonders hervorheben. Da die Spaltung des Schildknorpels im Monat Mai nicht beliebt wurde, indem Mackenzie die weitere Behandlung an sich zu ziehen wußte, hätte derselbe, falls ihm größere laryngo-chirurgische und allgemein chirurgische Kenntnisse und Erfahrungen eigen gewesen wären, dennoch auf quasi negativem Wege das Leben unseres damaligen Kronprinzen und späteren Kaisers wenigstens um mehrere Monate verlängern können, wenn er mit seiner unzeitlichen Furcht und mit seinen vielen localen Manipulationen fern geblieben wäre und nur den unterweilchen Zeitpunct der Tracheotomie abgewartet hätte, statt daß er, wie das fast jeder gebildete Laie weiß, durch das Monate lange Insistiren des Kehlkopfraumes den bösen Keim der Krankheit zum destruirenden Wachsthum anregte und damit einen schnelleren Ausgang herbeiführte.

Zum Schluß erkläre ich, abgesehen von den Unwahrheiten und Widersprüchen, in welchen Mackenzie sich bewegt, das ganze von ihm gelieferte Elaborat für wissenschaftlich werthlos und den ganzen Inhalt desselben für moralisch geradezu verächtlich; denn wenn z. B. Mackenzie bei seiner großen Inferiorität auf dem chirurgischen Gebiete einen Chirurgen von der unbestrittenen Höhe und Tüchtigkeit, den reichen Erfahrungen und dem hervorragenden Wissen eines v. Bergmann zu opponiren und ihm gar mit unwahren Beschuldigungen und Verdächtigungen sich entgegenzutreten wagt, so fehlt dafür eine parlamentarische Bezeichnung.

Es ist außerdem in unserm Vaterlande wohl noch nicht vorgekommen, daß ein Arzt seidet und durch eine Schaar von Berichterstattern seine angeblichen Leistungen und eine reclamenhafte Darstellung seiner privaten Verhältnisse durch laufende Artikel in politischen Tagesblättern an die Oeffentlichkeit bringt. Ein Arzt, der in seiner Kunst tüchtig und in seinem Charakter ehrenhaft ist, verschmäht bei uns eine derartige Reclame und bedarf ihrer auch nicht. — Freilich darf man Herrn Mackenzie die Anerkennung nicht versagen, daß er diese Reclame mit einer seltenen Geschäftsgewandtheit und vor nichts zurückschreckt oder Dreistigkeit gewinnen hat — Eigenschaften, um die ihn kein deutscher Arzt beneiden wird.

Prof. Tobold."

* Mackenzie, der bereits einmal im Juli durch Drohung mit den Gerichten das Erscheinen einer englischen Uebersetzung der amtlichen deutschen Krankheitsgeschichte wirksam hintertrieben, hat durch seinen Sachwalter neuerdings den Verkauf der englischen Uebersetzung der deutschen Schrift mit einem Verleumdungsproceß bedroht. Früher beabsichtigten englische Verleger die Uebersetzung zu veröffentlichen, ließen sich aber abschrecken, jetzt handelt es sich um den bloßen Verkauf der in Berlin hergestellten englischen Uebersetzung. Es scheint übrigens, daß es Mackenzie diesmal mit dem Proceß nicht sehr Ernst sei; er wünscht wohl nur abzuschrecken, sonst wäre es ihm ein Leichtes gewesen, durch einen Gerichtsvollzieher Exemplare aufkaufen zu lassen und daraufhin mit dem Processe vorzugehen.

* Der Wortlaut des von den Herren Gerhardt und v. Bergmann an den Ersten Staatsanwalt des königlichen Landgerichts zu Duisburg gerichteten Antwortschreibens ist nachstehender:

„Wir beehren uns auf Ew. Hochwohlgeboren gefälliges Schreiben vom 17. d., ganz ergebenst zu erwidern, daß wir Ihre Aufforderung, einen Strafantrag gegen den Arzt Mackenzie, Buchhändler Spaarmann und Drucker Kühne zu stellen, glauben ablehnen zu müssen.

Wir verkennen nicht, daß in den von Ihnen bezeichneten Stellen Aeußerungen vorkommen, welche nach dem deutschen Sprachgebrauche als Beleidigungen unserer Person anzusehen sind. Wir sind aber der Meinung, daß diese Beleidigungen auf denjenigen zurückfallen werden, von dem sie ausgegangen sind, und daß eine Entscheidung hierüber durch das Gericht nur Aeußerlichkeiten berühren würde. Die wissenschaftliche Frage, die Wahrheit und unsere Stellung zu Mackenzie, kann in erster Stelle ihre Lösung nur durch Männer der Wissenschaft finden und weiter das gesammte gebildete Publicum.

Um ein solches Urtheil zu ermöglichen, ist es von unserem Standpunct nur erwünscht, daß die Mackenzie'sche Broschüre dieselbe Verbreitung finde, wie die im Sommer erschienenen Berichte aus den Acten des königlichen Hausministeriums. C. Gerhardt.

E. v. Bergmann."

Mobilmachung des Ultramontanismus.

NLC. Berlin, 19. October. Der Streit zwischen Staat und Kirche wurde beigelegt, indem über den Kopf des Centrums weg und gegen den Wunsch und den Willen des welfischen und preußenfeindlichen Führers Kaiser und Papst unter Mitwirkung angesehener deutscher Kirchenfürsten sich verständigten. Die katholische Kirche erhielt eine freiere Stellung als in vielen katholischen Ländern. Stolz und mächtiger als je erhob sie ihr Haupt, in dem Bewußtsein, im Weltlichen Sieger gegen das mächtige deutsche Kaiserreich geblieben zu sein. Während des Kampfes wurde der Staat verlassen von der äußersten Rechten und von der Linken, der alles staatliche und protestantische Bewußtsein abhanden gekommen ist.

Gegenüber der katholischen Mobilmachung hatte sich in Folge der politischen Parteiungen eine feste protestantische Gegenstellung nicht bilden können. Dies und die politische Lage der Welt zwang den Fürsten Bismarck vor Allem zur Nachgiebigkeit. Dennoch war das Centrum nicht zufrieden. Von dort aus wurde unaufhörlich in Rom selbst während der Verhandlungen gegen den Friedensschluß agitirt und intriguirt. Als die Einigung dennoch erfolgte, wurde sie sofort für ungenügend erklärt und wurden weitere Forderungen gestellt. Der Krug sollte unter allen Umständen fortdauern. Friedlich gesinnte katholische Kirchenfürsten wurden direct oder indirect angegriffen und herabgesetzt. Aber das katholische Volk sah keine Bedrängniß seiner Kirche mehr. Die Bischöfe waren zurückgekehrt, die Geschlechten wieder eingezogen in ihre Stellen, alle Beschränkungen der Maigesetze weggefallen, selbst die Orden und Ordensbrüder nahmen ihre alten Stellen wieder ein. Eine friedliche Gesinnung begann, trotz Windthorst und der Hetzcapläne, allmälig durchzudringen. Die besonnenen und gemäßigten Katholiken waren befriedigt, freuten sich über das Erreichte und bezweifelten sehr wohl die Gefahren auch für die katholische Kirche in Deutschland, wenn das Centrum seine feindliche Politik fortsetze und die öffentliche Meinung zu der Ueberzeugung gelangte, daß alles Entgegenkommen umsonst und mit der katholischen Kirche doch kein Friede zu halten sei.

Diese friedlichere Stimmung nannte der Führer der Welfen, Polen, Demokraten und Unversöhnlichen aller Art Verhetzung, gegen welche man unter allen Umständen ankämpfen müsse. Es sollte eben kein Frieden werden in deutschen Landen. Und so erfand er die Schulfrage. Die Kirche ist frei, nun soll sie die Schule unterjochen. Hier ist ein neues Kampfobject. Die belgische Schulverwüstung ist die nur schwach verhüllte Losung. Mit gewissen, durch die Verhältnisse gebotenen Ausnahmen sind die Volksschulen in Preußen confessionell. Sorgfältig beachtet die Schulleitung die Anforderungen der Confessionen und zeigt sich überall als eine ergebene Pflegerin der Religion. Beschwerden werden nirgends aus dem Volke erhoben. In der Zeit des Kampfes um das Dasein ist die Volksschule die volksthümlichste und beliebteste Anstalt des Staats. Mit vollem Vertrauen können die Eltern ihre Kinder den Gemeindeschulen überlassen. Hier wird nicht blos die gesammte protestantische Welt zusammenstehen, hier kann auch der Staat, wenn er nicht alle Fundamente, auf denen er gewachsen und groß geworden, umstürzen will, niemals nur das Geringste nachgeben, hier wird der Widerstand auch Unterstützung finden in weiten Kreisen der katholischen Bevölkerung selbst, vor Allem in den Lehrerkreisen, die hier zweifellos und verbunden sind, die staatsfeindlichen Parteien zu unterstützen. Dennoch bei der vortrefflichen Organisation des Centrums, bei der großen Machtstellung der katholischen Kirche ist die Gefahr nicht zu unterschätzen. Wer kann wissen, wohin die päpstliche Politik in den nächsten Jahren sich wenden wird.

Die Abweisung Lednochowski's in Versailles, der Hilfe gegen Italien und die Occupation Roms forderte, rief die erste Mobilmachung des Ultramontanismus und der allmächtigen Jesuiten gegen das neue deutsche Reich hervor. Dies ist der eigentliche Grund des Culturkampfes. Heute scheint in Rom die Forderung des Papstes nach einer Intervention wegen Italien auch von unserem thatkräftigen Kaiser abgewiesen zu sein, weil sie eine politische Unmöglichkeit ist und die Sicherheit unseres Vaterlandes auf das Aeußerste gefährden würde. Wer weiß, wie man kommt! Schon ist in Baden der Kampf auf das Heftigste entbrannt. Schon begingen die Bischöfe in die Wahlen eingegriffen. Sehen wir und vor! Dankbar erkennen wir an, daß die conservative Partei, möchte schließlich doch immer fest bleiben muß, wenn es sich um die großen staatlichen und nationalen Interessen handelt, den Schulantrag Windthorst einstimmig abgelehnt hat.

Wir vertrauen, daß sie in diesem Entschlusse auch für die Zukunft unerschütterlich steht. Wir sind sicher, daß ein großer Theil der katholischen Bevölkerung in diesem neuen Kampfe keine Heeresfolge leistet. Aber der Landtag wird auf fünf Jahre gewählt. Da kann viel Unvorhergesehenes sich ereignen. Mögen die deutschgesinnten Wähler, welche in diesen gefährlichen Zeiten nicht den Krieg, sondern den Frieden im Innern lachen, treu zusammen halten, kleine Meinungsverschiedenheiten bei Seite lassen, der Regierung unseres junges Kaisers mit Vertrauen entgegenkommen und vereint alle unversöhnlichen Friedensstörer von der Wahlurne ausschießen!

Vermischtes.

— Antonienhütte, 17. October. Am 14. d. früh vermißte man, wie der „Kattowitzer Zeitung" geschrieben wird, den bei einer unterirdischen Maschine beschäftigten Maschinenwärter Mathias Kiselka von hier. Sofort ein Unglück vermuthend, suchte man nach und fand denselben auch nach längerer Zeit todt im Sumpfe des Förderschachtes auf. Allem Anscheine nach ist Kiselka, als er am Abende, um seiner Arbeit nachzugehen, in die Grube einfuhr, aus Versehen in den Schacht gestürzt, wo er also gegen 13 Stunden gelegen hat. Der Verunglückte war ein braver und fleißiger Arbeiter, er hinterläßt eine Frau und vier unmündige Kinder.

— Braubach a. Rh., im October. Es wurde kürzlich aus Freiberg i. Sachs. berichtet über die auf den fiscalischen Muldenhütten bei Freiberg im Bau begriffene 135 m hohe Esse zur möglichsten Verminderung des schädlichen Einflusses des Hüttenrauchs. Die Höhe einer Esse allein giebt nun aber an und für sich noch kein Bild von der wirksamen Höhe des Essenkopfes über dem Terrain der Umgegend. Eine an und für sich niedrigere, aber hochgelegene Esse kann die schädlichen Gase besser abführen als eine höhere Esse, welche von bergigem oder hügeligem Terrain umgeben ist. Die Höhe des Essenkopfes über Berg und Thal der Umgegend ist allein maßgebend für die Beurtheilung der Wirksamkeit der Esse bezw. der Verminderung des schädlichen Einflusses des Hüttenrauchs. Auf dem hiesigen Blei- und Silberwerk ist man im August d. J. mit einer Anlage fertig geworden, welche wohl, was die Höhe des Essenkopfes über der Hüttensohle betrifft, unerreicht dastehen dürfte. Der Fuß der an sich nur 50 m hohen Esse liegt auf dem höchsten Berg der ganzen Umgegend und 178 m über der Hüttensohle, der Essenkopf also 228 m über derselben. Die Verbindung der Hütte mit der Esse ist durch einen, den Berg hinauf geführten, 800 m langen Canal hergestellt. Die runde Esse hat unten 4½ m Durchmesser außen und 1½ m lichten Durchmesser oben. Es wäre interessant, zu erfahren, ob und wo eine höhere Anlage ausgeführt ist.

— Madrid, 15. October. Neben dem immer noch Blasen aufwerfenden Proceß Barela sind jetzt zwei andere Sensationsprocesse in der Schwebe. In dem einen Fall ist ein reicher Advocat von Valencia, Eustaquio Campo Barrado, ins Irrenhaus gesteckt und dort als todt gebucht worden. Nun plötzlich erscheint ein Mann, den Freunde und Verwandte für denselben Campo erklären, der infolge nach seiner Geisteskrankheit sich nicht auf seine Vergangenheit besinnen kann, aber doch überredet wird, gegen den Richter Cruz, einen erbitterten Feind des Campo, den die öffentliche Meinung für Den hält, der ihn im Irrenhause todt erklären ließ, gerichtlich vorzugehen. Das große Vermögen ist längst vertheilt, doch erbeten sich einige Verwandte des Wiederauflebengerufenen, ihm die Erbschaft zurückzuerstatten. In dem anderen Falle handelt es sich um einen dreifachen Mord, dessentwegen der Sohn eines angesehenen Dorfbewohners als schwer verdächtig verhaftet wurde. Als nun der vermuthliche Verbrecher in Freiheit gesetzt und der Proceß niedergeschlagen wurde, richteten 847 Familienhäupter des aragonischen Thales Arizcon eine Bittschrift, die zugleich eine furchtbare Anklageschrift gegen unsere Rechtsübung ist, an den Justizminister. Hohe politische Einflüsse sollen sich für den vermuthlichen Mörder geltend gemacht haben, so daß derselbe in Freiheit gesetzt und der dreifache Mord ungeahndet blieb. Die 847 Männer fordern ein neues Strafverfahren und schließen mit der Versicherung, daß die Würde der spanischen Rechtsinstitutionen ein Einschreiten nothwendig erheische.

—o. Oberst von Prendel. Nach der Völkerschlacht bei Leipzig wurde der russische Oberst von Prendel, einer Tiroler Adelsfamilie entsprossen und berühmt als schlauer und kühner Parteigänger, Stadtcommandant von Leipzig. Der Oberst hatte sich bald mit den Honoratioren der Stadt in freundliches Einvernehmen gesetzt und in seinem Quartier, dem Hotel de Saxe, einen gesellschaftlichen Verkehr arrangirt, bei dem es auch an Spielabenden nicht fehlte. Als Oberst Prendel Leipzig verlassen mußte, indem er nach Altenburg commandirt wurde, gestand er selbst, der Leipziger Umgang hätte ihn erst zum abgebedarften Menschen gemacht. Charakteristisch ist nachstehender, im Original bei der Ausstellung des „Vereins für die Geschichte Leipzigs" zur Erinnerung an die vor 75 Jahren erfolgte Völkerschlacht ausgelegter Brief, den er den Altenburg an seinen Freund, den Kramermeister und Tabakshändler Kreller, der sein Geschäft im Barfußgäßchen — damals Gesengäßchen genannt — hatte, schrieb. Er lautet in buchstäblicher Wiedergabe wie folgt:

„Altenburg den 9./21. Juni 1814. Das Wetz Hagel und Donnerwetter soll in die Krellerische Tabak Fabrik fahren, wenn ich die bestellten 12 Pfund Tabak nicht schnell erhalte, und zwar jedes Pfund in ein Packet. Glauben Sie nicht, daß die Kosaken zum letzten mall in Leipzig waren. Soviel für heute von Ihrem Freund Prendel." — Merkwürdig ist, daß Prendel, der in Petersburg im höchsten Greisenalter starb, bis zu den letzten Lebenstagen seine Erinnerungen an Leipzig in warmem Herzen bewahrte. Noch auf dem Todtenbette trug er seinem Sohn, wenn wir uns recht erinnern, einem Rittmeister in russischen Diensten, auf, der lieben Stadt Leipzig seinen letzten Gruß zu bringen. Der Sohn that dies bald nach des Vaters Tode, bei einem Besuche Leipzigs, durch eine Mittheilung im Leipziger Tageblatt. Wie uns dünkt, geschah dies in den vierziger oder Anfang fünfziger Jahren. Zwei frappante Portraits des Obersten Prendel, ein Brustbild und ein kleines Reiterbild, kann man sich nebst erwähntem Briefe auch in genannter Ausstellung ansehen.

36 Petersstraße. **Sperling & Wendt,** Petersstraße 36.

Einfarbige tuchartige Kleiderstoffe,
Vollgriffige, solide Qualitäten in hochmodernen Saison-Farben.

Victoria, 100 Cm breit	d. Mtr.	1 ℳ 00 ₰
Cheviot Samara, Köper-Gewebe 105 Cm. br.	"	1 " 50 "
Cheviot Bison, Serge-Gewebe 105	"	2 " 25 "
Cheviotine, Diagonal-Tuch 105	"	2 " 50 "
Florida, Fantasie-Gewebe 105	"	2 " 80 "
Caldera, Satin-Tuch 105 Cm. br.	d. Mtr.	3 ℳ u. 3 " 50 "

Wollene Fantasie-Stoffe,
(Saison-Neuheiten).
Streifen-Geschmack, doppeltbreit d. Mtr. 1,30, 1,80, 2—6 ℳ
Galon-Artikel, doppeltbreit d. Mtr. 1, 1,25, 1,50, 2,50—5 "

Winter-Mäntel
in reichster Mannigfaltigkeit
und unübertroffen großer Auswahl.

Schönste Formen.	Vorzügliche Stoffe.

Jeder Mantel ist in 5—6 verschiedenen Grössen und Weiten am Lager.

Winter-Jaquets	5, 6,50, 7, 7,50, 8, 8,50, 9, 12, 14, 18, 20 bis 40 ℳ
Winter-Paletots	11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19 bis 80 ℳ
Winter-Visites	16, 19, 21, 23, 24, 26, 28, 30, 35, 40 bis 150 ℳ
Winter-Dolmans	10, 12, 15, 18, 20, 22, 26, 28, 30, 33, 35 bis 200 ℳ
Radmäntel, wattirt,	12, 14, 16 bis 60 ℳ
Kindermäntel	für 1—14 Jahre 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13 bis 30 ℳ
Tricottaillen,	schwarz u. farbig, nur solide, gute Qualitäten, von 4, 4,50, 5, 5,50, 6, 6,50, 7 bis 22 ℳ